

Ökumenischer Gottesdienst zum Buss- Bettag am 17.11. 2004
Beyerhaus/Winstel
Text: Lk 13:22-20
Thema: Die enge Pforte

Liebe Gemeinde,

das Bild von der engen Pforte ist ein Bild, das zu unserer Zeit überhaupt nicht passt. Erst kürzlich haben wir doch wieder gefeiert, dass die engen Pforten zwischen Ost- und Westdeutschland eingerissen wurden und das Brandenburger Tor in Berlin in aller Größe und Schönheit weit offen steht. Für alle, die durchgehen möchten. Nicht nur für die Apparatschiks. Geht - durch die weite Pforte, sie hat Platz für viele. Das ist doch die Erfüllung aller Träume!

Oder denken Sie an die Pforten im übertragenen Sinn:

Seit heute bietet Aldi wieder einen Mult-Media Computer an, der neue Standards setzen möchte für den ungehinderten Zugang zum weltweiten Internet. Und zur neuen digitalen Radio- und Fernsehwelt. Superschnell, superleicht. Keine lästigen Kabel mehr. Tastatur, Maus - alles bequem per Funk. Ein scheunenbreites Tor, das jedem, der 999 Euro zu investieren bereit ist, den Zugang ermöglicht zu allem, was in dieser Welt interessant ist. Bluetooth heißt der neue Funkstandard. Blauer Zahn. Blau und unbegrenzt wie der Himmel über uns. Da können wir nochmal einen Zahn zulegen bei unserem Lebenstempo.

Weg die engen Pforten.

Die enge Pforte ist aber auch ein sperriges Bild in einer Zeit, wo Toleranz eine so große Rolle spielt. Das Verständnis für andere Lebensformen, andere Formen der Partnerschaft, andere religiöse Überzeugungen, andere Kulturen. Überall versuchen wir doch gerade, die Türen immer weiter aufzumachen und Zugänge immer leichter. Selbst wenn hier und dort aus wirtschaftlichen Gründen manche Türen wieder zugemacht werden müssen. Aber eigentlich sollten Pforten weit sein.

Werden wir nicht bald alle sogar in der Kirche miteinander singen:

"Macht hoch die Tür, die Tore macht weit?"

Aber liebe Gemeinde, es hilft alles nichts.

Wenn Jesus sagt, dass die Pforte, durch die wir eines Tages alle gehen müssen, eine enge Pforte ist, dann ist diese Pforte auch eng. Dann spielt das, was wir denken und für richtig halten, keine Rolle mehr. Auch nicht, was die Bauvorschriften unserer Behörden, unserer Gesellschaft und sogar vieler Theologen für solche wichtigen Zugänge vorsehen.

Und nicht nur, dass die Pforte eng ist. Eines Tages wird sie ganz zugemacht werden. Und alle, die sich für diese Pforte und den Weg, der zu ihr führt, wenig interessiert haben, werden draußen bleiben. Wir sollten also zusehen, dass wir durchkommen, bevor die Tür geschlossen wird. Denn sonst können wir nicht an dem großen Fest, das da in dem Haus stattfindet teilnehmen.

Die Einladung Gottes zum Festessen besteht jetzt. Wie lange wir noch haben, um sie anzunehmen wissen wir nicht. Aber wir sollten uns ranhalten, sagt Jesus. Ringet darum, dass ihr durch die enge Pforte eingeht. Ringet. Heute morgen war im HT ein Bild von zwei Bübchen, die miteinander gerungen haben. Eng umschlungen. Ringen kann man nicht aus der Entfernung. Ringen, dazu gehört die Berührung des Gegenüber. Von Jakob gibt es eine faszinierende Geschichte, wie er mit Gott gerungen hat. Da ging es um die Beziehung zu Gott und die Beziehung zu seinem Bruder Esau. Ich denke auch daran, was der Rabbiner Joseph Rackover im Warschauer Ghetto sagte: "Mein zorniger Gott, es wird dir nicht gelingen (dass ich mich von dir abwende)!" Ringen mit Gott, dranbleiben, obwohl wir nicht begreifen.

Jeder Tag, den wir versäumen, uns Gedanken um diese Beziehung zu machen und aus unserer Beziehung zu Gott heraus zu leben, ist ein verlorener Tag.

Die Antwort des Hausherrn in dem Bild von Jesus ist hart. "Ich kenne euch nicht". Gleich zweimal sagt

er das. Dabei kennt er die, die draußen steht, sehr wohl und sehr gut. Aber in der Bibel bedeutet jemanden zu kennen, eine intensive Beziehung zu ihm zu haben. Das kann sogar bis hinein ins körperliche gehen. Adam erkannte Eva und sie ward schwanger. Wir kennen Gott und er kennt uns, wenn wir eine persönliche Beziehung, eine Vertrauensbeziehung zu ihm haben. Und dazu gehört auch Gehorsam und Bereitschaft, Beziehungsstörungen zu bereinigen. Schuld zu bekennen. Buße zu tun.

Die enge Tür.

Vielleicht ist die Tür so klein und unscheinbar, dass wir Mühe haben sie überhaupt zu finden. Eingänge zu wichtigen Einrichtungen sind üblicherweise leicht zu finden. Rathäuser, Reichstagsgebäude, Fußballstadien, Kaufhäuser. Dort finden wir den Eingang schnell. Vielleicht auch deswegen, weil wir wissen, was wir dort wollen und dass wir dorthin wollen.

Was die Tür dorthin anbelangt, so machen sich überraschend viele überraschend wenig konkrete Gedanken dazu. Selbst Menschen, die treu Gottesdienste besuchen. Aber wir werden so leicht abgelenkt. So lange der Fernseher läuft, schaue ich eben nicht zu dieser Tür hin.

Die enge Tür.

Vielleicht ist die Tür auch so niedrig, dass wir Mühe haben uns tief genug zu bücken, um durchzukommen.

Heute lernen wir von Kind auf, dass der Schein alles ist. Selbstdarstellung ist die erste Bürgerpflicht. Kurse für selbstbewusstes Auftreten sind ausgebucht. Karriere geht über alles. Heute muss man sich aufplustern, um noch eine Chance zu haben. Auf wir sind manchmal als Gemeinde versucht, uns darzustellen, wie toll wir sind, was bei uns alles besser läuft. Aber mit geschwollener Brust kommen wir nicht durch diese Tür da oben.

Wer Gott wirklich begegnet, macht auch Bekanntschaft mit seinen eignen Schwächen. Wenn wir Gott begegnen, erleben wir schmerzlich, wie weit wir uns schon von Gott entfernt hatten. Vieles was wir getan haben, brennt nun auf der Seele. Und dann muss ich zugeben: Ja, das war falsch. Und leider kann ich es nicht ungeschehen machen. Und dann kann ich nicht erhobenen Hauptes und mit ungebrochenem Selbstbewusstsein durch die Tür zu Gott gehen. Dafür ist die Tür zu niedrig.

Wir waren heute mit den Konfirmanden zu einer Führung an der Hessentaler KZ Gedenkstätte. Diese Führung bildet mit dem heutigen ökumenischen Gottesdienst den Auftakt für ein Jahr des Gedenkens. Des Darandenkens, was hier bei uns in Hessental vor 60 Jahren geschehen ist.

In verschiedenen ökumenischen Veranstaltungen werden wir uns vor Augen halten, was hier in Hessental Menschen, die zum Volk Gottes gehören, angetan haben. Beteiligten werden sich neben der Matthäusgemeinde und unseren katholischen Geschwistern von St. Maria auch die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde und die Initiative KZ-Gedenkstätte-Hessental e.V.

Viele haben diese Zeit ja verdrängt.
Andere sehen keine Schuld.

Viele aber haben die Bilder noch vor Augen: von abgemagerten Gestalten, die an ihrem Haus vorbeizogen, frierend, hungrig, erschöpft. Und sie fühlen sich schuldig, obwohl sie damals zumeist noch Kinder waren. Immer wieder habe ich das bei Hausbesuchen gehört und so hat mich schon fast seitdem ich hier bin die Frage bewegt: was ist hier unsere Aufgaben als Christen vor Ort?

In diesem Jahr des Gedenkens soll es nach meinem Verständnis nicht allein darum gehen, aufzuwühlen und dann Menschen aufgewühlt zurückzulassen. Sondern es soll darum gehen, nachdem die Fakten auf den Tisch gekommen sind, darüber Buße zu tun und sich von Gott Vergebung zusprechen zu lassen. Das wird heute in einem Jahr im Buß- und Bettagsgottesdienst im neuen GZ der EFG in der Nähe des Bahnhofs geschehen. Ich will ganz offen sagen, dass nicht alle, die bei diesen Veranstaltungen mitwirken, das gleiche Verständnis von Vergebung haben. Es gibt auch die sehr gut nachvollziehbare Überzeugung, dass nur diejenigen, an denen wir schuldig geworden sind, vergeben können.

Aber das Problem ist ja, dass von diesen Menschen kaum noch jemand lebt. Von diesen polnischen Juden, von denen wir uns Hessentaler so sehr Vergebung wünschen würden. Selbst die Tapferen, die ihr Bestes versucht haben, die den Häftlingen heimlich Essen zugesteckt, oder Kartoffeln und Äpfel an den Wegrand gelegt und damit einiges riskiert haben.

Ich glaube aber, dass Gott vergeben kann. Wenn wir nicht verdrängen, fortwischen, uns selbst

versuchen zu "entschuldigen" sondern sagen ja: ich übernehme Mitverantwortung. Wenn Sie als Deutscher einmal mit Menschen zu tun hatten, deren Angehörige in KZ umgekommen sind, dann ist es so daneben zu sagen: ich war nicht dabei. Ich war es nicht. Oder ich habe nur als Kind zugeschaut- ich habe niemandem etwas angetan.

Wir müssen uns bücken.
Wir können nur Buße tun.

Ja, die enge Tür.
Vielleicht sind die Lasten, die wir tragen zu sperrig, sie würden nicht mit durch die Tür passen, und wir sind nicht bereit sie draußen zu lassen.
Dafür braucht es eben Tage wie den Buß- und Betttag, um uns all diese Hindernisse auf dem Weg zu Gott bewusst zu machen. Der Tisch ist gedeckt und Gott wartet auf uns.

Wir wollen unseren Platz an der Tafel Gottes doch nicht leer stehen lassen. Wir brauchen Zeiten der Besinnung und des Rückblicks. Wir brauchen Zeiten, wo wir mitanderen zusammen darüber nachdenken, wo noch Steine auf dem Weg liegen. Wo Beziehungen auf Heilung warten.

Und wir brauchen den Ausblick. Auf das, was eines Tages sein wird, damit wir sehen, welche Bedeutung es hat, was wir hier und jetzt schon tun oder auch lassen.

Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.

Amen